

gerade das wäre notwendig. Wie wollen beispielsweise Eltern, die noch im Stil des Deharbe'schen Katechismus Katechese erhielten, den neuen Deutschen Katechismus von 1955 verstehen und ihren Kindern bei dessen Gebrauch beistehen? Allerdings – das gilt vor allem für schweizerische Verhältnisse, wo das katechetische »Lehrmittel-Tohuwabohu« in manchen Diözesen und sogar einzelnen Städten ein kaum überbietbares Maß erreicht hat – müßte eine dringend notwendige Vereinheitlichung gesucht und erreicht werden.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Die religiöse Erziehung des Kindes vollzieht sich im Raum der Familie, des Gotteshauses und der Schule. Was in der Familie geschehen muß, was im Gotteshaus zu tun ist, geht wertmäßig über den Rang einer »bloßen« Ergänzung der Schulkatechese hinaus. Integration des Geschehens, des Tuns in allen drei Räumen – Familie, Kirche und Schule – tut not.

## Marcel van Caster

### Glaubens- verkündigung im Geist des Zweiten Vatikanums

Dieser Beitrag ist unter dem Titel *La catéchèse selon l'esprit de Vatican II*, in: *Lumen Vitae* 21 (1966) 11–28 erschienen. Wir veröffentlichten ihn an dieser Stelle mit freundlicher Genehmigung der Redaktion von *Lumen Vitae* in deutscher Übersetzung. Entsprechend dem leicht abweichenden Verständnis wird *catéchèse* meist mit „Verkündigung“ wiedergegeben, da hier jede Glaubensvermittlung im Wort, nicht nur unsere „Katechese“ im engeren Sinn gemeint ist.

### Einführung

Auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat die Kirche von heute deutlich gemacht, wie sie zur Welt sprechen und inmitten der Menschen unserer Zeit leben will. Sie gedenkt, ihrem eigenen Wesen treu zu bleiben, das Gott ihr verliehen hat und das den Auftrag in sich schließt, das Werk Jesu Christi fortzusetzen. Sie weiß sich für die Menschen bestimmt, die dazu berufen sind, in der Gemeinschaft der Kirche den Geist Christi zu empfangen. Sie will für alle Menschen unserer Zeit deutlicher und wirksamer »Zeichen Jesu Christi« sein. Das ist das Ziel, das Papst Johannes XXIII. dem *aggiornamento*, der notwendigen Erneuerung der Kirche, gesetzt hat.

Auch die Verkündigung muß die ganze konziliare und nachkonziliare Erneuerungsbewegung mitvollziehen.

Diese Erneuerungsbewegung tritt auf zwei Ebenen zutage: einerseits in den Dokumenten und erneuerten Organismen; andererseits in den Haltungen, die Papst und Bischöfe eingenommen haben und zu denen sie alle Christen auffordern. Versuchen wir, den Geist des Zweiten Vatikanums näher zu bestimmen.

## 1. Wichtige Dokumente

### Das Wort Gottes und der Mensch

Es kann hier nicht darum gehen, die sechzehn promulgierten Dokumente zu analysieren. Stellen wir indes einige Hauptakzente heraus.

Hier sind vor allem vier Momente wichtig: 1. die Bedeutung, die der quellenmäßigen, insbesondere der aus der Heiligen Schrift geschöpften Kenntnis der göttlichen Offenbarung beigemessen wird; 2. der tätige Charakter der Liturgie; 3. die Anerkennung der Notwendigkeit, den unveränderlichen Inhalt des Glaubens entsprechend der veränderten Denkweise der Menschen, für die diese Glaubensaussagen bestimmt sind, neu zu formulieren; 4. die Bedeutung, die dem Zeugnis, insbesondere dem Zeugnis der in der Welt engagierten Laien beigemessen wird. Dieses Zeugnis in Leben und Wort gehört zur Evangelisation, die die Kirche nie vernachlässigen darf. Diese vier Punkte setzen beim Katecheten einen Sinn für die lebendige Überlieferung voraus.

### Die Aufgaben innerhalb der Kirche

Das Konzil hat lange über die Kollegialität der Bischöfe und die gemeinsame Verantwortung der Bischöfe vor der gesamten Kirche gesprochen. Der Katechet muß daraus für sich selbst eine doppelte Folgerung ziehen: Einerseits muß er sich an die Hierarchie gebunden wissen, andererseits muß er versuchen, in sich selbst und bei seinen Kontakten mit all denen, die katechetisch tätig sind, den Sinn für eine analoge Kollegialität zu entwickeln, den Sinn für eine gemeinsame differenzierte Verantwortung im Hinblick auf eine wirksame Zusammenarbeit.

Das Konzil hat im Zusammenhang mit diesen gemeinsamen, je verschiedenen Funktionen innerhalb der Kirche vier Momente hervorgehoben: 1. die Aufgabe der Laien entsprechend ihrer Tätigkeit; 2. die Hochschätzung des Ordenslebens; 3. den Sinn für das besondere Priestertum; 4. die missionarische Aufgabe aller; diese Aufgabe muß bewältigt werden aus der Erkenntnis ihrer Dringlichkeit und unter Achtung der Gewissensfreiheit eines jeden.

### Die Beziehungen zwischen der Kirche und dem Menschen in der heutigen Welt

Die entscheidenden Momente sind diese: 1. das Interesse am Menschen in allen Schichten seines Daseins; 2. die Beachtung der Zeichen der Zeit, die für verschiedene Deutungen offen sind; 3. das Studium der Probleme des irdischen Lebens im Zusammenhang mit den heutigen Umwälzungen, zum Beispiel mit der wirtschaftlichen Entwicklung.

Die *Konstitution über die Kirche in der Welt von heute* wird die Katecheten stets daran erinnern, daß das Wort Gottes, das sie zu verkünden haben, helfen will, die Probleme der Menschheit zuinnerst aufzuhellen, damit die menschlichen Werte nach christlichem Weltverständnis gelebt werden.

## 2. Gewandelte Einstellungen

Nach dem Prinzip: Jeder Text ist aus seinem Kontext zu interpretieren, sind die Konzilstexte aus dem lebendigen Kontext all dessen zu verstehen, was in der Konzilsaula und in den Arbeitsgruppen vorgegangen ist, und auch noch aus dem Kontext des ganzen heutigen Lebens. Es fällt nicht leicht, den vollen Sinn der hervorstechendsten Ereignisse zu erheben; es lassen sich jedoch einige Linien nachzeichnen, die die Tendenzen deutlich machen. Papst Paul VI. hat in seiner Ansprache bei der öffentlichen Session vom 7. Dezember 1965 davon ein eindrucksvolles Bild entworfen (das er selbst als unvollständig bezeichnete). Aus jedem der im folgenden aufgeführten Punkte ergeben sich katechetische Folgerungen; wir werden diese Folgerungen erst am Schluß unseres Aufsatzes ziehen. Um deutlich zu machen, welche Erneuerung, welches *aggiornamento*, in diesen Haltungen zutage tritt, stellen wir sie anderen Auffassungen gegenüber, die mehr die frühere Situation charakterisieren. Man darf einen solchen Vergleich nicht vereinfachend verstehen. Die herausgestellten Unterschiede besagen nicht, die eine Einstellung schließe die andere aus, sondern vielmehr, daß der Akzent verschoben wurde. Ebenso läßt sich nicht behaupten, die Einstellungen von heute hätte es gestern noch nicht gegeben, und man darf nicht so naiv sein zu meinen, die frühere Sicht der Dinge sei gänzlich überholt.

Wir fassen diese Gegenüberstellung unter folgenden Aspekten zusammen: Das pastorale Anliegen, das der ganzen Erneuerung zugrundeliegt; das Selbstverständnis der Kirche; das Verständnis der zwischenmenschlichen Beziehungen; persönliche Entscheidungen; Einstellungen zu den Anliegen der Kirche.

### Pastorales Anliegen und Dienstbereitschaft

Daß es zu einer neuen Haltung kam, ergab sich aus der Grundintention des Konzils, namentlich aus seiner pastoralen Ausrichtung. Um zu begreifen, was das in der Geschichte der Kirche bedeutet, sei der pastoralen Zielsetzung eine andere, gleichfalls notwendige Ausrichtung gegenübergestellt, die doktrinäre, die sich oft mit juridischem Denken paart. Sofern man sich bewußt bleibt, daß man je nach Umständen besser nuancieren müßte, ließe sich vereinfachend sagen: Der doktrinären Zielsetzung ist es um die Wahrheit zu tun, der pastoralen um die Liebe.

Wie sich feststellen läßt, lag im Lauf der Geschichte der Akzent bald mehr auf dieser, bald mehr auf jener Intention. Um die heutige Entwicklung zu erfassen, muß man auf das Konzil von Trient zurückgreifen. Dieses Konzil war eine Reaktion gegen den Protestantismus, der seinerseits eine Reaktion auf die in der Kirche herrschenden Mißstände bedeutete. Der Geist von Trient war somit vor allem auf eine genaue Formulierung der Lehre und auf eine Stärkung der Institutionen bedacht. Später machte sich das Erste Vatikanische Konzil schon eine umfassende Schau zu eigen: Es erörterte Probleme des Gottesglaubens,

der Übernatürlichkeit des Glaubens, der Stellung des Papstes in der Kirche. Der Nachdruck lag auf der Autorität, der Zentralisation, der Gleichförmigkeit, der Unveränderlichkeit, auf dem Besitz der Wahrheit, in einer Ausschließlichkeit oder doch Starrheit, die das Leben der Kirche behinderte.

In einer wahrhaft vom Herrn eingegebenen prophetischen Intuition hat Papst Johannes XXIII. erkannt, daß die Kirche eines *aggiornamento* bedürfe. Sie mußte Veränderungen vornehmen, damit sie mehr das Zeichen Jesu Christi für die heutige Zeit sei: Zeichen in dem, was sie tut, und Zeichen in der Weise, wie sie spricht. Was sie aber daran hinderte, für unsere Zeit ein geeignetes Zeichen zu sein, waren gerade die Einseitigkeiten, zu denen die bisherige Akzentsetzung verleitet hatte. Daher der Entschluß, den Nachdruck auf die Liebe zu verlegen. Der Papst war persönlich für diesen Gedanken überaus empfänglich. Diese Liebe bekundet sich in der pastoralen Ausrichtung, die nicht nur den wesentlichen Gegebenheiten der Lehre Rechnung trägt, sondern auch der Lage des Menschen und die die Botschaft Gottes in Beziehung bringt zu den Bedürfnissen und Wünschen der Menschen, was man den existentiellen Standpunkt nennen könnte.

Liebe und Wahrheit sind dazu bestimmt, eine immer stärkere Einheit zu bilden. Zu dieser Begegnung stehen nur zwei Wege offen: der Weg von der Liebe zur Wahrheit und jener von der Wahrheit zur Liebe. Bei der intellektualistischen Geisteshaltung des Westens ist unser Denken es gewohnt, den zweiten Weg einzuschlagen. Wir meinen, wir müßten uns zuerst über eine Wahrheit verständigen, die dann einer gemeinsamen Aktion zugrunde liegt. Die Liebe wird vor allem darin gesehen, daß man einander in einer gemeinsamen Wahrheit versteht und auch miteinander dieser Wahrheit entsprechend handelt. Dieser Weg entspricht dem Prinzip, wonach der Mensch zuerst denkt und dann handelt.

Das Leben bringt uns in zahlreiche Situationen, die logisch nicht durchschaubar sind. Sehr oft macht der Mensch Erfahrungen, deren Sinn er nicht klar erfaßt. Er sucht dann die Wahrheit einer Handlung, die schon im Vollzug ist. Es kann sein, daß man die Wahrheit zuerst erlebt und erst nachher erfaßt. Die wichtigste Form des Wahrheitserlebnisses ist aber die Liebe. Es scheint, daß die Gesamtkirche durch das Konzil eine Liebe erlebt hat, die die begriffliche und systematische Erkenntniskraft übersteigt. Das soll nicht heißen, daß die Kirche von nun an sich weniger um die Wahrheit als um die Liebe zu kümmern gedenkt, sondern daß die Kirche eine wichtige nachkonziliare Arbeit noch zu leisten hat, die zu einem großen Teil darin bestehen wird, daß sie das, was sie bereits zu erleben begonnen hat, klarer auszudrücken sucht. Diese Liebe führt zu einer reicheren Einheit im Glauben, das heißt zu

einem Denken, das den Inhalt der Offenbarung immer getreuer und vollständiger erfaßt. Dieser Inhalt ist zwar für alle der gleiche, kann aber in vielfältiger Form zum Gegenstand des Denkens gemacht werden.

Der Priorität des pastoralen Anliegens entspricht die allgemeine Haltung der Bereitschaft zum Dienst an den Menschen: die Kirche als Dienerin der Menschheit. Sehen wir zu, wie diese Grundhaltung sich in den verschiedenen Lebensbereichen auswirkt.

## Wahrheitssuche und Dialog

Gewiß war die Kirche sich allzeit bewußt, daß die Heiligkeit ihrer Glieder, die ihrer Würdenträger nicht ausgenommen, sehr zu wünschen übrigläßt. Sie hat sich aber auch stets im Besitz eines großen Reichtums gewußt: des Schatzes der göttlichen Offenbarung. Man kann sich nun zu diesem Gut auf zweierlei Weisen verhalten: Man kann den Akzent in erster Linie auf den Wahrheits-Besitz legen und diesen Besitz als ein Monopol oder Quasimonopol ansehen. Von daher ergibt sich, wenn man von dieser Wahrheit spricht, ein Monolog. Wer die Wahrheit besitzt, spricht; der andere hat einfach zuzuhören.

Es ist aber auch eine andere Einstellung möglich, die von dem Bewußtsein ausgeht, daß man auch im Schoß der Kirche nur eine unvollkommene Kenntnis der Offenbarung hat. Wenn die Kirche die Offenbarung auch besitzt, so hat sie doch noch lange nicht deren ganzen Gehalt erfaßt, weshalb sie stets auf der *Suche* nach einem tieferen Verständnis ist. Nun geht aber die Entdeckung von Merkmalen, die lange unbeachtet geblieben sind, oft auf menschliches Fragen zurück oder auf Wahrheitsindizien, die andere besitzen. Somit ist zuzugeben, daß alle Menschen, die Christen so gut wie die anderen, irgendwie gemeinsam auf eine Erkenntnis der Wahrheit ausgehen müssen und daß sie auf der Suche nach der Fülle der Wahrheit, auch der religiösen Wahrheit sind. Sie müssen einander helfen, sie im Dialog zu finden.

Es geschieht zuweilen, daß der, der sich im Besitz der Wahrheit weiß, darin einen Grund zu Herrschaftsansprüchen oder zur Furcht erblickt. Selbst wenn die Kirche sich als die Wahrheitspenderin zum größeren Wohl der Menschen ausgibt, kann sie den Anschein erwecken, sie wolle die Geister erobern und das Denken anderer beherrschen, indem sie ihnen ihre Ansichten aufzwingt. Oder wenn die Argumente der anderen sehr gewichtig erscheinen, kann die Kirche auch um die ihr anvertraute Wahrheit bangen: Um sie zu verteidigen, zieht sie sich auf sich selbst zurück, schleudert Anatheme gegen solche, die sich nicht so ausdrücken wie sie selbst; sie erlegt innerhalb ihrer Gemeinschaft Zensuren auf, sie stützt sich mit Vorliebe auf die Vergangenheit, deren Gültigkeit unbestritten ist, und sie erstarrt so in einer Härte und Unbeweglichkeit, die ein echtes Hindernis bilden für eine fortschreitende Erkenntnis des Sinns der göttlichen Offenbarung.

Heute weicht diese Furcht einem größeren Vertrauen auf den Heiligen Geist, der stets am Werk ist, um uns die in Jesus Christus erfolgte Offenbarung Gottes besser erfassen zu lassen. Die Kirche ist somit heute offen für neue Perspektiven, insbesondere für mehr der Zukunft zugewandte Denkformen, die eine befriedigende Sicht der ganzen Entwicklung der Geschichte der Menschheit und des christlichen Heils vermitteln.

Diese Öffnung findet in der Demut die Kraft, wahrhaft aktiv zu sein. Die Kirche hat sich in ausdrucksvollen Gesten auf einen ökumenischen Dialog eingelassen; sie sieht „die anderen“ nicht mehr als solche an, die einfach die Pflicht haben, zu ihr zurückzukehren, sondern gibt zu, daß auch sie selbst zu nuancierten Stellungnahmen zurückfinden muß, um die gegenseitige Begegnung zu erleichtern.

Diese Öffnung zeigt sich vor allem in der Bereitschaft zum Dialog. Die Kirche versteht sich nicht mehr einfach als Lehramt, das die ihm anvertraute Lehre hütet, die alle anderen Menschen nur anzuhören und in die Tat umzusetzen haben. Heute hört die Kirche auf ihre Kinder, auf die getrennten Brüder, auf die Welt – in der Überzeugung, daß alle ihr etwas zu sagen haben. Der Dialog setzt die Bereitschaft voraus, wohlwollend auf den anderen zu hören, sich auf sein Denken einzulassen und alles anzuerkennen, was sich darin an Wahrheitserkenntnis oder wenigstens an Wahrheitssuche findet. Es gilt, die darin verborgenen Aspekte aufzuspüren, die vom offiziellen Katholizismus der letzten Jahrhunderte irgendwie übersehen worden waren. Wenn die Kirche auf die anderen gehört hat, muß sie das Wort ergreifen in der Hoffnung, daß auch die anderen bereit sind, gleich wohlwollend zuzuhören, und das um so mehr, als die Kirche ja jetzt nuancierter zu ihnen spricht und dem, was es bei ihnen an Gutem und Wahrem gibt, besser Rechnung trägt.

Man darf die Haltung des Dialogs nicht verwechseln mit der Bereitschaft zu Kompromissen auf dem Gebiet der Wahrheit oder auf dem der Forderungen, die der Herr selbst im Evangelium stellt. Der Dialog soll nicht dazu dienen, die vom Evangelium verlangte Bekehrung zu erübrigen, sondern soll sie dadurch begünstigen, daß man einen besseren Kontakt findet und klarer herausstellt, daß alles, was der Mensch schon an Gutem aufweist, bejaht und befreit wird, selbst wenn es von den bislang in der Kirche für gewöhnlich geltenden Formen abweicht.

Die für den Dialog aufgeschlossene Haltung, für die die Konzilsväter ein Beispiel gegeben haben, war eines der wesentlichen Elemente des Geistes des Konzils. Alle Christen sind gehalten, diese Haltung gegenüber der Hierarchie, im Verkehr unter sich und mit anderen nachzuvollziehen. Da sie mitten in die Welt hineingestellt sind, sind sie berufen, lebendige Zentren des Dialogs zwischen der Kirche und der Welt zu sein.

Wir stellen also eine größere Geschmeidigkeit fest sowohl in der Art, wie die Hierarchie ihr Lehramt ausübt, als auch darin, wie die Theologen oder selbst nicht speziell ausgebildete Christen ihre Forschungen betreiben oder frühere Deutungen der Offenbarung, auf der ihr Glaube beruht, in Frage stellen.

Auch hier muß man sich jedoch vor Übertreibung, für die bereits gewisse Anzeichen vorliegen, hüten. Vor allem fehlt es fast ganz an einer klaren Orientierung: Einzelne unterscheiden nicht mehr, was im Glauben unveränderlich ist; manche überlassen sich phantastischen Ideen, die sich nicht aus den Quellen herleiten lassen. Nicht auf Neuerungen, nicht auf neue Formen an und für sich muß man ausgehen, sondern auf ein besseres Verständnis der Offenbarung, die von Gott stammt und die wir keineswegs zu verändern haben.

### Die zwischenmenschlichen Beziehungen

Die interpersonalen Beziehungen in der Kirche erstrecken sich, wie man heute sagt, in der »vertikalen« und in der »horizontalen« Dimension. Die horizontale Dimension tritt in den brüderlichen Beziehungen zutage. Das Konzil hat diese in den Vordergrund gerückt. Sie entsprechen der Öffnung der Christen gegenüber allen Menschen und müssen insbesondere in der Sorge um die soziale Gerechtigkeit und in der Gebetsgemeinschaft konkrete Gestalt annehmen. Sehen wir, wie sich die Haltung in der »vertikalen« Dimension der Beziehungen innerhalb der Kirche gewandelt hat.

Wenn man von der »geoffenbarten Wahrheit« ausgeht, die dem Lehramt zu getreuen Händen anvertraut ist, liegt es nahe, die Autorität zu betonen. Die Ausübung der Autorität entartet leicht in eine autoritäre Haltung, die jegliche Kritik zurückweist und nach einer immer stärkeren Zentralisation strebt. Selbst wenn diese autoritäre Haltung von guten Absichten geleitet ist, neigt sie zur Anwendung von Gewalt und Druckmitteln, um die Zustimmung zu erzwingen. Sie bedient sich gern diplomatischer Gepflogenheiten und schreckt gelegentlich auch vor Winkelzügen nicht zurück. Sie handelt unter dem Deckmantel des Schweigens und erlegt selbst denen Schweigen auf, die sprechen möchten. Diese autoritäre Haltung kann die Grenzen des religiösen Bereichs überschreiten. Es gibt Leute, die sich auf jedem Gebiet für kompetent halten und sich berechtigt fühlen, alles zu regieren. Doch die Welt hat sich seit dem Mittelalter von Grund auf gewandelt. Naturwissenschaften und Technik ließen uns die Autonomie jeder Wissenschaft in ihrem Bereich erkennen. Übrigens kann alles Profane eine gewisse, zwar relative, aber doch wirkliche Autonomie beanspruchen. Zudem kommt dem Menschen als Person auch vom religiösen Standpunkt aus Gewissensfreiheit zu. Gewissensfreiheit besagt allerdings nicht willkürliches Handeln. Die Freiheit beruht auf dem Vermögen, persönlich zu erkennen – wenn

auch unvollkommen –, was wahr und was gut ist. Die Kirche ist sich heute klarer bewußt, daß der Geist der Wahrheit in allen Gewissen am Werk ist. Gewiß steht der Mensch auch unter dem Einfluß von Kräften, die der Wahrheit entgegenwirken, insbesondere der christlichen Offenbarungswahrheit, die ein Geschenk von oben ist und höhere Ansprüche stellt. Doch der Mensch, der der Kindheit entwachsen ist, vermag zum großen Teil selbst zu urteilen und manchmal eine weitreichende Verantwortung für sein persönliches Leben und das Leben der Gesellschaft auf sich zu nehmen, besonders in sittlicher und religiöser Hinsicht.

Der Christ schätzt die Autorität nicht gering; aber die kirchliche Autorität wird eine abgewogene Kritik, die wenigstens einen Kern Wahrheit enthält, annehmen. Eine solche Kritik, die auf ein besseres Verständnis der Offenbarung oder auf eine bessere Organisation innerhalb der Kirche abzielt, muß also zu Wort kommen dürfen, und zwar auch öffentlich, damit eine möglichst große Zahl von Christen an der allgemeinen Verantwortung der ganzen Kirche teilnehmen kann. Die Politik des Schweigens muß dem Kult der Aufrichtigkeit weichen. Man darf jedoch nie vergessen, daß öffentliche Kritik ein zweischneidiges Schwert ist: Bei solchen, die fähig sind, ein gültiges Urteil zu fällen und die eine positive Einstellung haben, wirkt sie sich glücklich aus; bei zahlreichen anderen hingegen zieht sie manchmal schädliche Wirkungen nach sich.

Wenn die gemeinsame Verantwortung sich entfalten soll, bedarf es einer gewissen Dezentralisierung. Deren Notwendigkeit ergibt sich übrigens auch daraus, daß die vollkommene Einheit nicht in einer allgemeinen Gleichschaltung, sondern nur in einer pluralistischen Einheit bestehen kann.

Bei der Bekämpfung eines Fehlers ist indes darauf zu achten, daß man nicht in einen anderen Fehler verfällt und namentlich nicht in den entgegengesetzten. In unserem Fall bestünde dieser in einem Mangel an Gehorsam. Da Gehorsam für die Kirche unerläßlich ist, geht es darum, echten Gehorsam und legitime Kritik zu vereinigen. In beiden wirkt sich die richtig verstandene Freiheit aus. Die Person engagiert sich frei, indem sie aufgrund eines Gewissensurteils, an dem sie die Glieder der Gemeinschaft mitwirken läßt, für ihr Handeln einsteht und da, wo die Autorität sich auf die rechte Art zur Geltung bringt, gehorcht.

Unser Verhalten ist oft von dem Bestreben geleitet, Eindruck zu machen. Begreiflicherweise war die Kirche versucht, Prestige zu suchen: durch die große Zahl ihrer Anhänger, durch aufsehenerregende Kundgebungen, durch das Pochen auf ihre Kraft, durch ihr Rühmen vor den unterlegenen Gegnern. Es bestand eine Tendenz zum Triumphalismus.

Aus der Entwicklung von Welt und Kirche mußte die Kirche erkennen, daß sie innerhalb der Menschheit nur eine »kleine Herde« ist und wahrscheinlich auch immer bleiben wird, auch wenn man diesen Begriff nicht vorwiegend quantitativ versteht. Der innere Wert der Kirche findet in dem, was vor der Welt Beifall erringt, nicht seinen treffendsten Ausdruck. Christus wußte wohl, warum er sich weigerte, sensationelle Wunder zu wirken, und jede Publizität um seine Taten und Worte zurückwies. Er wandte sich an das Tiefste im Menschen, um des Menschen Bekehrung und vollkommeneren Bindung an das Reich Gottes langsam herbeizuführen.

Die Vereinigung mit Gott macht auf die Welt keinen Eindruck. Darum versteht die Kirche heute besser, daß sie der Welt nicht Konkurrenz zu machen braucht in der Suche nach Prestige und von ihr keine Ehrenbezeugungen zu übernehmen braucht, um ihren äußeren Glanz zu erhöhen. Selbst die höchsten kirchlichen Würdenträger kehren zu einer größeren Einfachheit zurück. Die Frage der priesterlichen Kleidung ist nur eine Einzelfrage im Gesamt jener echten Demut, die sich in der Stellung der Kirche zur Welt bezeugen soll.

Doch auch hier drohte der Kirche bei der Umgestaltung ihrer Haltung eine Gefahr, die Verzagtheit. Sowenig die Kirche der Welt Konkurrenz machen soll, sowenig soll sie sich vor ihr fürchten. Ihre Kraft und ihre Größe stammen aus einer anderen Quelle, über die die Menschen nicht verfügen. Wenn auch nicht die größtmögliche Zahl praktizierender Gläubiger den wahren Ruhm der Kirche ausmacht, so ist das andererseits kein Grund, den Wert religiöser Praxis geringzuachten. Der Mensch ist ein Wesen, das sich nach außen entfaltet; das gilt auch und vor allem für die Kirche als Gesellschaft und Gemeinschaft.

#### Neue Interessenzentren

Ehe wir die Gegenüberstellung beenden, möchten wir auf einen der wichtigsten Züge des *aggiornamento* hinweisen, die Verschiebung der Interessengebiete und -zentren, denen die Kirche sich ihren öffentlichen Erklärungen zufolge zu widmen gedenkt und denen die Christen sich hingeben sollen. Die Kirche ist gestiftet im Hinblick auf das Reich Gottes, und die kirchliche Gemeinschaft soll sich zu dessen Fülle entwickeln. Man hat dieses »Reich« nun so verstanden, als ob es ausschließlich in einem fernen Himmel läge und mit den »irdischen« Werten nichts zu tun hätte. Das gegenwärtige Leben wäre dann nur für das künftige Leben gültig und verdienstlich. Kein Wunder, daß diese Auffassung den Eindruck erwecken mußte, die Kirche halte sich aus dem Alltag der Menschen gänzlich heraus. Zu einer Zeit, da die Menschen sich nicht für fähig hielten, die irdischen Lebensbedingungen zu verändern, mochte eine solche Einstellung weniger schwerwiegende Folgen haben. Nun aber hat der Fortschritt

der Naturwissenschaften und der Technik – ein gewaltiger und rascher Fortschritt – der Menschheit zum Bewußtsein gebracht, daß sie über eine noch wachsende Macht verfügt. Die Welt von heute ist ganz in diese Bewegung einbezogen, die darauf ausgeht, die Erde wohnlicher zu machen, den Wohlstand zu mehren und den gesellschaftlichen Wert des Menschen zu heben, und zwar eben durch die Kräfte, über die der Mensch mehr und mehr Herr wird.

Die am idealsten gesonnenen Vertreter der heutigen Menschheit wollen sich in den Dienst der gesamten Menschheit stellen. Zwar verbleiben noch immer ungezählte Menschen in materieller Armut; in einer Zeit, da die technischen Möglichkeiten für eine Minderheit Güter im Überfluß erbringen, wird die Armut der großen Mehrheit als eine große Ungerechtigkeit empfunden. Die Kirche hat sich in echtem Mitgefühl dem Verlangen nach größerer Gerechtigkeit und nach allseitigem Fortschritt der Menschen geöffnet. Sie will so sprechen, daß sie von den heutigen Menschen verstanden wird. Sie erklärt insbesondere, daß die menschlichen Werte für das Reich Gottes nicht bedeutungslos sind. Die Botschaft Christi ist die Botschaft der Liebe, die über eine rein menschliche Solidarität hinausgeht, aber auch einer Liebe, die im Dienst an anderen Fleisch und Blut annimmt. Die Kirche versteht sich als Dienerin der gesamten Menschheit. Gewiß ersetzt sie nicht das Streben nach dem Reich Gottes durch das Streben nach irdischen Werten, um so dem Zeitgeschmack entgegenzukommen; aber sie will in Wort und Tat zeigen, daß alle menschlichen Werte dazu bestimmt sind, ins Christentum aufgenommen zu werden. Das bedeutet, alles menschliche Tun durch ein größeres Streben nach Vollkommenheit zu beleben.

Die heutige Denkweise geht darauf aus, die menschlichen Werte zu pflegen in einem Verständnis für die Entwicklung und eine ständige Verbesserung in die Zukunft hinein. Darum will auch die Kirche den Fortschritt der Menschheit mit jenem ihrer eigenen Gemeinschaft verbinden, die auf dem Wege ist zur Vollendung im Jenseits, zum »Vollmaß der Lebenshöhe Christi« (Eph 4, 12).

Seien wir offen und ehrlich, auch hierin eine echte Gefahr anzuerkennen. Papst Paul VI. machte in seiner Ansprache am Vorabend des Konzilsschlusses auf sie aufmerksam. Er zeigte den Unterschied auf zwischen einer reinen Anthropozentrik, die sich in individueller oder kollektiver Selbstgenügsamkeit gefällt, und christlicher Liebe, die die Kirche im Dienst an der Menschheit bekundet, indem sie der Hinordnung des Menschen auf Gott Rechnung trägt.

Zwei Begriffe wurden auf dem Konzil immer wieder genannt, die »dienende Kirche« und die »arme Kirche«. Zuweilen wurden beide Ausdrücke verbunden, und man

sprach erweiternd von der »Kirche, die den Armen und der gesamten Menschheit dient«. Diese Ausdrucksweise ist in drei unterschiedlichen und doch zusammenhängenden Bedeutungen zu verstehen: 1. Die Kirche will sich insbesondere der Armen annehmen, namentlich derer, die in wirtschaftlicher Hinsicht mittellos sind, seien es Einzelpersonen oder Menschengruppen; aber auch derer, die auf ihrer Suche nach Gott noch sehr arm an Licht sind. 2. Die Kirche will sich nicht mit den Reichen verbünden; sie will sich weder auf eine finanzielle noch auf eine politische Macht stützen, um ihre Glieder in ihrer Gewalt zu halten oder sich ihrer Feinde zu erwehren. Die Kirche will sich armer Mittel bedienen: des Wortes, des Beispiels, der Liebe. 3. Die Kirche setzt sich aus »Armen« im evangelischen Sinn des Wortes zusammen: nicht aus Menschen, die ihr Glück auf materielle Güter gründen und sich dabei von Gott immer unabhängiger dünken, sondern im Gegenteil aus Menschen, die ihr endgültiges Glück in der Vereinigung mit Gott erblicken, dem sie sich anvertrauen, um ihrer wahren Bestimmung entgegenzugehen und diese zu erreichen.

### 3. Die Aufgabe nach dem Konzil

Die nachkonziliare Aufgabe wird vor allem darin bestehen, den Geist des Konzils in die Tat umzusetzen. Wenn wir hier von Arbeit sprechen, dann insbesondere im Hinblick auf zwei Aufgaben: die notwendige Organisation, um diesen Geist zu erhalten und zu stärken; die Formulierung der Lehre, in der dieser Geist ebenfalls Gestalt annehmen will, um seine Bedeutung klarer zu erfassen.

Für die Organisation gibt das Konzil das Beispiel: Es schuf sechs Organisationen, die bereits funktionieren, drei weitere sind vorgesehen. Zudem hat die Kirche schon mit gewissen administrativen Reformen begonnen, von denen die Reform der Bischofssynoden und des Heiligen Offiziums zweifellos die beachtlichsten sind. Die Formulierung der Lehre darf hinter den in die Praxis umgesetzten Haltungen nicht zurückbleiben; die formulierte Wahrheit muß mit der gelebten Wahrheit Schritt halten. Diese Arbeit der Umstrukturierung auf dem Gebiet der Lehre betrifft die Denkformen (die in den Ausdrucksformen zutage treten) und auch die Akzentuierung des Inhalts.

### Die Formulierung der Glaubenslehre

Eine der großen Erfahrungen, die man auf dem Konzil von Anfang an machte, war die Entdeckung, daß es bei den Bischöfen und vor allem auch unter den Experten mehr als nur ein einziges Denkschema gab. Nicht alle verstanden die christliche Wahrheit in abstrakten Begriffen, in gradliniger Logik. Eine große Zahl vertrat jenes ebenfalls berechtigte und tiefe Denken, das konkret bleibt, da es den unmittelbaren Kontakt mit der Situation des Menschen aufrechterhält.

Die Neuformulierung des Glaubens setzt geschärfte Sinne

für die Relativität jeder menschlichen Erkenntnis voraus, das heißt für die Relativität der Art und Weise, wie wir über die Wahrheit denken und sie ausdrücken. Diese Relativität zieht die Existenz eines Absoluten und unsere Teilhabe an diesem Absoluten keineswegs in Frage. Wir müssen aber, statt uns dieses Absolute einbeschlossen zu denken in Formulierungen, die für alle Menschen aller Zeiten Geltung beanspruchen, das Absolute eher als das Ziel unseres ganzen Suchens, als etwas Vollkommenes ansehen, an dem wir mehr und mehr partizipieren. Das Beständige und Unveränderliche unserer Glaubenserkenntnis liegt darin, daß wir durch alle Vorläufigkeit unserer zwar gültigen, doch stets unadäquaten Aussagen hindurch beständig auf das unwandelbare Absolute hin orientiert sind. Die Wahrheit ändert sich nicht, aber unsere Art und Weise, sie zu erkennen, sie einzufangen und auszudrücken kann sich wandeln.

Für solche, die sich in den Rahmen hineinversetzen, in dem eine Formulierung entstand, bleibt diese Aussage immer gültig. Aber diese Formulierungen müssen anderen Platz machen können, die den heutigen Verhältnissen besser entsprechen. Die Bewegung zur Anerkennung dieser Relativität hat innerhalb der Kirche zunächst im Bibelstudium Gestalt angenommen: Man kann den Inhalt eines Textes erst dann wirklich erfassen, wenn man den Text innerhalb seiner geschichtlichen und kulturellen Entwicklung versteht und innerhalb der Entwicklung der Offenbarung. Der Sinn für die Relativität äußert sich auch in den Liturgiereformen. Eine ebenso bedeutsame Ausprägung findet er in der Neuformulierung von Wahrheiten des Glaubens und Sätzen der Moral. Es handelt sich nicht darum, eine frühere Aussage zu widerrufen, sondern es geht darum, die eigentliche Intention zu entdecken, der die Kirche Ausdruck verleihen wollte, wenn sie in der Vergangenheit eine bestimmte Formulierung gebrauchte, und zu überprüfen, wie weit diese Formulierung einem bestimmten geschichtlichen und kulturellen Kontext verpflichtet ist, so daß man aufgrund dieser tieferen Erkenntnis die eigentliche Aussageabsicht im heutigen Kontext neu formulieren kann.

#### Der Inhalt der Botschaft

Für den Lehrinhalt ist eine zweifache Arbeit der Umstrukturierung zu leisten: Die gelebten Aspekte, die noch nicht genügend klar formuliert sind, sind zu beglaubigen; das Verständnis dessen, was die Kirche zu verwirklichen sucht, ist zu berichtigen.

Um die Öffnung auf die Welt hin zu beglaubigen, hat man in einer Theologie der Inkarnation schon viele gültige Elemente gefunden. Es stellt sich indes die Frage, ob man gewissen wesentlichen Gegebenheiten genügend Rechnung getragen hat: der Eschatologie, der Sünde und der ständigen Notwendigkeit der Erlösung. Um den Weg aufzuzeigen, der in dieser Arbeit an der Lehre – die ebenfalls eine

gewisse Berichtigung in sich schließen muß – einzuschlagen ist, könnte man sich wohl so ausdrücken: vom Dialog zur inneren Dialektik der christlichen Botschaft.

Manche Menschen haben eine betonte Vorliebe für ein gradliniges Denken. Sie gehen zwar nicht unbedingt so weit, daß sie das, was nicht auf ihrer Linie liegt, leugnen, aber praktisch übersehen sie es und tragen ihm zu wenig Rechnung. So können sich Spiritualitäten herausbilden, in denen das gesamte Christentum auf einen Nenner gebracht ist: Spiritualität der Inkarnation, Spiritualität des Kreuzes, Spiritualität der Eschatologie. In diesen sehr vereinfachten Spiritualitäten werden die Beziehungen zwischen menschlichen und christlichen Werten entweder als Kontinuität gesehen oder als krasse Diskontinuität im Sinn eines Gegensatzes oder Bruches; dann tendiert man dahin, alles ins Jenseits zu verlegen. Unserer Ansicht nach läßt sich die Beziehung zwischen der menschlichen und der christlichen Daseinsebene besser denken und befriedigender zum Ausdruck bringen, wenn man sich der Dialektik bedient.

Die beiden Aspekte verhalten sich analog wie die beiden Partner eines Dialogs. Keiner von ihnen sucht den anderen auszuschalten; aber auch keiner der beiden betrachtet den anderen als eine vergrößerte oder verkleinerte Kopie seiner selbst. Sie wissen sich dazu bestimmt, nicht ein statisches Gleichgewicht herzustellen, indem sie Elemente verschiedener Herkunft miteinander verquicken, sondern eine Einheit, die in einer andauernden dynamischen Spannung zustande kommt. Die menschliche Erfahrung zeigt uns, daß das der Fall ist in der Liebe. Diese ist ein gelebter Dialog, in ihr bleiben die Differenzen in einer lebendigen Synthese bestehen.

Das Konzil des Dialogs hat für dieses dialektische Denken die Türen weiter aufgestoßen. Indem wir uns mit den anderen aussprachen, wurden wir uns bewußt, daß es noch andere gültige Gesichtspunkte gibt als die, die wir für gewöhnlich vertraten. Solange das Ziel des Dialogs darin besteht, möglichst nach Übereinstimmung verschiedener Gesichtspunkte zu suchen, tritt die Tendenz zutage, die Gegensätze zu bagatellisieren und das, was dem anderen zu eigen ist, zu übersehen. Die Reflexion muß den wahren Dialog in ein vollkommeneres Stadium überführen, in dem die Unterschiede ganz klar ins Auge gefaßt werden, damit man sieht, inwieweit jeder gültig ist. Dann wird man zu einer besseren Integration des ganzen Reichtums der Wahrheit gelangen, was die Christen in Anspruch setzen wird, sich das Christentum in einer größeren Vielfalt von Nuancen und Akzentuierungen zu denken und es so zu leben.

Zuerst sind allzu starre Aussagen und Vorstellungsweisen zu lockern, zum Beispiel solche, die allzu einseitig die göttliche Transzendenz betonen. Dann ist zu berich-

tigen, was die entgegengesetzte Tendenz ebenfalls zu einseitig behauptet, im angeführten Fall eine Immanenz, in der das eigentlich Göttliche nicht mehr in Erscheinung tritt. Die Synthese gelangt zu einer Transzendenz, die in einer vollkommeneren Immanenz besteht, und zu einer Immanenz, die stets die einer Transzendenz bleibt.

Eine andere dringend notwendige Synthese betrifft die Inkarnation, das Kreuz und die Eschatologie. Unserer Ansicht nach liegt diese Synthese in der Dialektik der christlichen Erlösung. Die Theologie der Inkarnation muß sich mit der Theologie der Erlösung verbinden. Die Christen dürfen die Notwendigkeit der Trennung von der Welt nicht vergessen und auch nicht übersehen, daß es in der Welt eine offene und geheime Opposition der Sünde gegen die christliche Botschaft gibt. Echtes Christentum gründet stets auf der Umkehr. Der Schritt, zu dem es auffordert, besteht nicht darin, daß der Mensch sich seine Wünsche und Triebe im Übermaß befriedigt, sondern das Christentum lädt dazu ein, das Glück darin zu sehen, daß man einen Wert erlangt, der das Sehnen des Menschen nur in jenem Sinn stillt, der mit dem erträumten nicht übereinstimmt. Die von Christus herbeigeführte Vollendung des Menschen im Reich Gottes geschieht nicht bloß »besser«, sondern »anders«.

Die Kirche darf sich nicht mit einem Ausgleich begnügen; sie muß der paradoxen Wahrheit des Christentums treu bleiben. Eines dieser Paradoxe ist das Glück, das es dem Menschen verspricht. Dieses Glück, das der Mensch mit der Hilfe Christi anzustreben vermag, ist nicht nur größer als das, welches er sich von der Situation her, aus der heraus sich seine Wünsche ergeben, vorstellt, sondern auch davon verschieden.

Christus selbst, der doch allen Menschen so sehr entgegenkam, hat nicht gezögert, Worte zu sprechen, die die Menschen als hart empfanden. Zwar ließ er sich auf die Ebene der Menschen herab, aber immer in der Absicht, sie einzuladen, über sich selbst hinauszuwachsen. Das Leben, das er uns mitteilt, richtet uns radikal auf Gott aus, vereint uns inniger mit ihm und beseelt uns mit einer vollkommeneren Liebe zu unseren Mitmenschen. Die Gemeinschaft mit Gott verlangt eine Bekehrung; sie ist das Ziel dieser Bekehrung und die Grundlage einer vollkommeneren Gemeinschaft unter den Menschen.

Welche Folgerungen ergeben sich aus dieser gewandelten Einstellung für die Verkündigung in der Kirche? Sie umfassen eine »Überprüfung der Verkündigung«. In ihrem gemeinsamen Hirtenbrief zum Konzilsschluß schrieben die belgischen Bischöfe: »Jeder Christ ist gehalten, sein Gewissen gemäß der Form seines Christentums zu erforschen und sich vor Gott zu fragen, wozu er als Christ in der Welt lebt. Wir wünschen, daß auch unsere Werke, unsere apostolischen, sozialen, karitativen, kulturellen Be-

#### 4. Folgerungen für die Verkündigung

wegungen, in dieses Bemühen um Revision des Lebens eingehen.« Eine dieser apostolischen Bewegungen ist sicherlich die katechetische Bewegung. Sie muß somit ihre Auffassung insgesamt überprüfen.

1. Die Verkündigung muß das pastorale Anliegen wiederum entschiedener zur Grundlage ihres ganzen Einsatzes machen, der die Funktion hat, den Menschen im Schoß der Kirche in Jesus Christus zur Begegnung mit Gott und in der christlichen Liebe zur gegenseitigen Begegnung zu verhelfen. Diese Funktion läuft darauf hinaus, die Botschaft der Liebe Gottes zu überbringen, – jener Liebe, die sich in Jesus Christus geoffenbart hat und uns durch den Heiligen Geist mitgeteilt wird.

Innerhalb der gesamten Pastoral kommt der Verkündigung die spezifische Aufgabe zu, als Antwort auf das Wort Gottes zur Erkenntnis des Glaubens zu führen. Dieser Erkenntnis ist es unmittelbar um Wahrheit zu tun, um eine nicht bloß theoretische Wahrheit, sondern um ein Wertelerlebnis, eine Begegnung mit Gott in seiner Offenbarung; sie ist aber explizite »Erkenntnis« der Wahrheit und nicht nur Anleitung zu einer Tat.

2. Es kann geschehen, daß eine Wahrheit zuerst erlebt und dann durch eine entsprechende Deutung ins Bewußtsein gehoben wird. Daraus ergibt sich für die Verkündigung eine zweifache Folgerung: Erstens muß sie mit den existentiellen Zeichen der christlichen Botschaft bekannt machen, die in den »Lebenszeugnissen« der Vergangenheit und der Gegenwart liegen. Oft wird eine Vorbereitung nötig sein, bevor man das »Kerygma« von Jesus Christus ausdrücklich verkünden kann. Diese Vorbereitung liegt darin, daß Jesus Christus in der Liebe, die die Christen bezeugen, zugegen ist. Zweitens muß die Verkündigung mit allen ihren Kräften danach streben, vermittels aller Arten von Zeichen, die dem Menschen gegeben sind, zu einer genaueren Kenntnis Jesu Christi zu führen.

Es ist somit heute für den Katecheten ganz besonders wichtig zu wissen, welches die existentielle Wahrheit des Christentums ist: eine Wahrheit, die nicht nur in Begriffen auftritt, sondern sich in unserem Dasein trifft mit dem Wirken Gottes und mit den Problemen, die das Leben den Menschen stellt. Zudem muß der Katechet fähig sein, sie in Formulierungen zu fassen, die unmittelbarer als die Formulierungen von einst der Denkweise des heutigen Menschen entsprechen.

3. Der auf die Unterweisung abgestimmte Plan und die katechetischen Methoden werden dem Dialog einen größeren Platz einräumen und mehr auf die Freiheit Bedacht nehmen. Man wecke das Verlangen nach der Vereinigung auf der religiösen Ebene; zu diesem Zweck wird man hervorheben, was die anderen an Wahrem und Gutem haben. Man wird auch unvoreingenommen die

Ansichten ins Auge fassen, die innerhalb der Kirche selber zu berichtigen sind. Man wird der Rolle, die die Armut, in umfassendem Sinn verstanden, in der Kirche spielen muß, besondere Aufmerksamkeit schenken.

4. Es liegt auf der Linie des Interesses, das das Konzil für die Probleme des irdischen Lebens bekundet hat, eine Katechese über die Lebensprobleme mit großer Umsicht auszuarbeiten. Auf diesem Gebiet ist eine Reihe mehrdeutiger Ausdrücke zu klären, zum Beispiel der Sinn des Wortes »die Welt«. Hier insbesondere wird man auf eine Zusammenschau der wesentlichen Elemente einer Theologie der Erlösung achten müssen.

In der Verkündigung geht es eigentlich immer darum, zwischen dem Wort Gottes und dem Menschen in einer bestimmten Situation Kontakt herzustellen oder den Kontakt zu verbessern. Die Katechese, die sich seit mehr als zwanzig Jahren an der biblischen und liturgischen Erneuerung orientiert, hat große Fortschritte gemacht, diesen Kontakt vom Wort Gottes her aufzunehmen. Es ist höchst bedeutsam, daß sie in ihrer weiteren Entwicklung das Prinzip der Priorität des Wortes Gottes nicht aufgibt.

Das Konzil hat diese biblische und liturgische Erneuerung ausgewertet; überdies hat es zum Teil eine anthropologische und theologische Erneuerung aufgegriffen. Diese Erneuerungen werden insbesondere Gegenstand der nachkonziliaren Bemühungen bleiben und der Verkündigung behilflich sein, von den Problemen des Lebens her zwischen dem Wort Gottes und dem Menschen einen besseren Kontakt herzustellen. Wie jede Tätigkeit der Kirche muß die Verkündigung Gott und dem Menschen treu sein, denn sie steht im Dienst ihrer Begegnung in Jesus Christus.

*Aus dem Französischen übersetzt von Dr. August Berz*

Franz Furger  
Katholische  
Moraltheologie in den  
Zeichen unserer Zeit

Unter diesem Titel läßt sich wohl das Bemühen der Moralthologie der letzten Jahre, besonders seit dem Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils umschreiben. Lösung von einer eher statisch-juridischen Sicht und Rückkehr zu den biblischen Quellen, Neudurchdenken der eigenen Geschichte und von daher der Grundlagen der eigenen Systematik prägen in einem deutlich dynamischen Sinn die heutigen Veröffentlichungen. (Diese sollen in Zukunft unter dem obigen Titel bei ihrem Erscheinen in periodischen Abständen und an dieser Stelle in *Diakonia* angezeigt werden.)

Als erste Veröffentlichung (in diesem Sinn) soll – ohne daß